

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Athenburger Schulplatz Nr. 5.

Insertionspreis:
die dreigespaltene Kopfszeile ober
deren Raum 13 1/2 Pfg.

Inserten-Annahme
bis 11 Uhr Vormittags



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land. (Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit den Gratis-Beilagen:

„Sonntagsblatt“, „Lustige Welt“ und „Der Landwirth“.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß der **Landwirth Karl Eduard Dorn** aus **Röhschau** zum **Ortsrichter für die dortige Gemeinde** gewählt, derselbe von mir bestätigt und unterm heutigen Tage von mir verpflichtet worden ist.

Ferner ist der **Landwirth Gustav Adolph Reinhardt** aus **Söbsten** zum **Schöppen für die dortige Gemeinde** gewählt und unterm 12. Mai cr. als solcher verpflichtet worden.

Merseburg, den 18. Mai 1889.

Der königliche Landrath.
Weidlich.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist unter den Rindviehbeständen des Landwirths **A. Wachs-muth** in **Oberlobicau**, Schmiedemeister **A. Koch** in **Cracau**, Gutsbesitzer **Paul Vogel** in **Kleingräfendorf** und Tischlermeister **Thieme** in **Wischdorf** ausgebrochen.

Wünschendorf, den 22. Mai 1889.

Der Amtsvorsteher

Unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers **Hugo Fiedler** zu **Wölkau** ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Dürrenberg, den 23. Mai 1889.

Der Amtsvorsteher.

Merseburg, den 24. Mai 1889.

Vom Besuch des Königs Humbert von Italien in Berlin.

König Humbert von Italien und Kaiser Wilhelm begaben sich am Donnerstag Vormittag mit der Kottierin und allen Prinzen und Prinzessinnen nach Potsdam, um der Parade der dortigen Garnison beizuwohnen. Der König schritt an der Seite des Kaisers die Front der auf dem Bahnhofe als Ehrenwache mit Bataillons-fahne und Musik aufgestellten Leibkompagnie des 1. Garderegimentses z. F. ab und begaben sich Beide dann zu Wagen nach dem Stadtschlosse, von dem aus der langen Havelbrücke in dichten Schaaeren versammelten Publikum enthusiastisch begrüßt. Der König und der Kronprinz Victor Emanuel trugen ihre blaue Husarenuniformen, der Kaiser die Uniform des Leib-Gardehusaren-Regimentes. Im Schloßhofe stiegen die Majestäten und Prinzen zu Pferde und ritten die Front der aufgestellten Kruppen ab. Der Vorbeimarsch fand das erste Mal bei der Infanterie in Kompagniefolonne, bei der Kavallerie in Zug-front, das zweite Mal bei der Infanterie in Regimentfolonne, bei der Kavallerie in Schwadronfront statt. Beide Male setzte sich der Kaiser an die Spitze seines Husaren-Regimentes und führte es seinen Gästen persönlich vor. Die Kaiserin wohnte dem militärischen Schauspiel mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Adolf Friedrich von einem Fenster des Stadtschlösses aus bei. An die Parade schloß sich eine Frühstücksstafel im Stadtschlosse an, welcher

auch die höheren Offiziere beiwohnten. Die Musik gab das 1. Garderegiment, Hornisten der Gardefüsiliertruppe bliesen den italienischen Veraglieri-Marsch. Beim Betreten und Verlassen des Saales spielte die Musik den italienischen Königsmarsch. Am Nachmittage fuhren der Kaiser, die Kaiserin und König Humbert nach der Friedenskirche, wo sie von einem Geistlichen begrüßt wurden. Eine dichte Menschenmenge hatte sich auf dem Wege zu dem stillen Gotteshause angesammelt und begrüßte die Majestäten ehrerbietig. Ohne Gefolge betraten die Herrschaften die Kirche, in welcher längere Zeit verweilt wurde und König Humbert einen Kranz auf Kaiser Friedrichs Sarg niederlegte. Das erste, fast strenge Gesicht König Humberts zeigte beim Wiedererschweigen tiefe Bewegung. Er drückte beim Herausretren aus der Kirche dem Kaiser, der sehr ernst dreinjab lange die Hand. Dann ging es durch Sanssouci nach Schloß Friedrichskron. Mit großem Interesse besichtigte der König das Sterbezimmer Kaiser Friedrichs, in dessen Boden ein Kreuz eingelassen, das Arbeitszimmer und andere Räume, daran schloß sich ein Rundgang durch das Schloß und eine Umfahrt durch das festlich geschmückte Potsdam. Allenhalben wurden die Majestäten mit lautem Jubel begrüßt. Nach 4 Uhr gaben sich die Allerhöchsten Herrschaften mit den Prinzen und Prinzessinnen und ihrer nächsten Umgebung nach der Matrosenstation und bestiegen die dort vor Anker liegende Yacht „Alexandra“, deren Mannschaft in Gala prangte. Bei herrlichem Wetter begann die Fahrt die Havel hinauf, ein Regierungs-dampfer voran. Alle Dörfer und Villen am Ufer prangten im größten Festschmuck, eine ganze Flotte von buntdampfelnden Dampfern, Segel- und Ruderbooten bedeckten den blauen Wasserspiegel. Ununterbrochene Hochs und Coudas wurden ausgebracht. Der Kaiser und der König standen auf dem Deck des Schiffes und dankten wiederholt für die ihnen dargebrachten Grüße. Ganz besonders prächtig hatte sich Espana herausgeputzt. Vereine, Schulen, Behörden waren zur Bewillkommung aufgestellt und mit donnernden Hurrahrufen wurden das Fürstenschiff begrüßt. Von der Havel wurde dann in die Spree eingelenkt und die Fahrt schließlich beim Charlottenburger Schlosse beendet. In umgekehrter Richtung war vor einem Jahre Kaiser Friedrich gefahren! Auch die Spree war dicht von Menschen umgeben, welche die Monarchen enthusiastisch begrüßten. Eine Triumphfahrt war auch der Weg durch das festlich geschmückte Charlottenburg, den Tiergarten hindurch bis zur Stadt. Abends 6 Uhr war großes Diner bei dem italienischen Votschafter Grafen Lannay. Auch am Donnerstag waren die Linden dicht von Menschen bevölkert und es herrschte bis zur späten Stunde das lebhafteste Menschengewühl. Kein wirklicher Mißklang hat bisher die Festtage gekürt.

Einen tiefen Eindruck hat auf alle Anwesenden das Ausbringen der Toaste beim Parade-Diner im Schlosse gemacht. Kaiser Wilhelm

sprach lebhaft, der König in gemessener Weise, aber mit süßlichem Pathos. Beide Monarchen drückten sich, während die brausenden Hochs erklangen, wiederholt die Hände, und blieben so vor den versammelten Gästen stehen, ein Bild stolzer Einigkeit und fester Treue. Der Kaiser war in diesen Tagen so heiter, wie man ihn selten gesehen; auch der zum Unterschied von seinen Landsleuten sehr ernste König lächelte häufig. Allenhalben in Berlin hat die Gestalt des Königs und namentlich sein scharfer Blick imponiert. Der italienische Herrscher besitz ein Auge, das durch und durch schaut.

Die Abreise des Königs Humbert erfolgt Sonnabend Abend 11 Uhr, nachdem vorher ein Papstentwurf stattgefunden haben wird. Der König wird am Sonntag sein Husarenregiment in Frankfurt a. M. sehen und der Kaiserin Friedrich in Gomburg einen Besuch abstatten. Freitag Nachmittag von 4-6 Uhr ist die Auffahrt der Berliner Studenten. Dem Kaiser hat der König einen kostbaren Humpen bereicht, Fürst Bismarck erhielt sein lebensgroßes Bild. Ministerpräsident Crispi erhielt das Bild Kaiser Wilhelms.

Die Reichstagsmitglieder von Venedig, von Kardorff, Graf Udo zu Stolberg, Graf von Dönhoff, Dr. Böttcher und Ricker statten am Donnerstag Mittag, als Mitglieder des deutschen Reichstages und Vertreter des deutschen Volkes, dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi einen Besuch ab, um denselben als den Repräsentanten des deutsch-italienischen Bündnisses zu begrüßen und ihn zugleich einzuladen, an einem freundschaftlichen Essen theilzunehmen zu wollen. Der Ministerpräsident sagte seine Theilnahme für den Fall zu, daß seine stark in Anspruch genommene Zeit es gestatte. — Wie die römische Deputirtenkammer hat auch der Gemeinderath von Rom eine Dankagung für den glänzenden Empfang König Humberts beschlossen und dieselbe nach Berlin übermittelt. Man ist in Rom ganz verblüfft über die glänzende Aufnahme.

Zu dem heute im Berliner Schlosse stattfindenden Galaconcert haben auch wieder, zum ersten Male unter Kaiser Wilhelm II., die Berliner städtischen Behörden Einladungen erhalten. Außerdem sind mehrere Reichstags-abgeordnete geladen.

Eine Fülle politischer Gesichtspunkte bietet die Rede, welche Fürst Bismarck am 18. d. Mts. im Reichstage gehalten, namentlich im Hinblick auf die Kritik, welche er an der Stellungnahme der einzelnen Parteien übte. Er begann mit der sozialdemokratischen Partei und hob hervor, daß ihre Stellungnahme gegen das Gesetz ihn in keiner Weise überrascht habe. Wenn aber von freimüthiger Seite behauptet worden sei, die Sozialdemokraten würden mit dieser Vorlage nicht zu gewinnen sein, so liege dem eine Verwechselung der sozialdemokratischen Führer mit den sozialdemokratischen Massen zu Grunde. Letztere stimmten bei der

Wahlen gegen die Regierung, weil sie mit irgend et was unzufrieden seien, woran auch die sozialdemokratischen Führer nichts ändern könnten, diese letzteren dagegen wüßten, wie ihre ganze Bedeutung darin beruhe, daß die von ihnen mißleiteten Massen unzufrieden bleiben. Sie seien daher gegen das Gesetz, weil es immerhin ein Schritt auf dem Wege der Verschönerung sei und, wie der Kanzler hinzufügte, „eine Verhütung unseres Bewußtseins für den Fall, daß das nicht hilft, sondern daß wir rechten müßten.“ Die Sozialdemokratie sei keine landsmannschaftliche Partei, sondern lebe mit der staatlichen Ordnung im Kriege und „werde loschlagen, gerade so gut wie die Franzosen, sobald sie sich stark genug fühlt.“

Auch über das Verhalten der freisinnigen Partei hat Fürst Bismarck sich nicht gemüßert. Er habe in den 27 Jahren, in welchen er sein Amt bekleidet, noch nie von diesen Herren eine Zustimmung gehabt, es sei denn bei der letzten Hand, die an die Wehrvorlage gelegt wurde. Von der Reichsverfassung an habe die Partei sich gegen jede Vorlage entschieden, welche zur Befestigung des Reiches hätte dienen können. Er sage von der freisinnigen Partei nicht, daß sie das Reich nicht wolle, aber sie wolle es nicht mit dieser Verfassung, nicht mit diesen Menschen an der Spitze. Stände die Partei selbst am Ruder, so würde sie sicherlich noch erheblich weniger Opposition betreiben als die heutige Regierung. Daß die Welsen, Polen und Franzosenfreunde gegen das Gesetz seien, könne nicht weiter auffallen, aber es erhele aus dieser Opposition, das etwas in dem Gesetz stecken müsse, was dem deutschen Reiche nützlich sei.

Alsdann auf die konservative Opposition gegen die Vorlage übergehend citirte der Kanzler das Dichterwort: „Es thut mir lang schon weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh.“ und gab dann seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß auf dieser Seite locale und persönliche Interessen in erster Linie als maßgebend erachtet würden, von den großen Reichsinteressen, nationalen, d. h. rüstlichen Interessen aber nicht wehr die Rede wäre. Das sei kein konservatives Gebahren; Kirchthurmpolitik, Lokal- und Provinzialpatriotismus sei nicht die Erfüllung des Mandats eines Reichstagsabgeordneten. Auch er sei ein aus einer konservativen Partei, der Fraktion Stahl hervorgegangen, aber da habe man der Regierung nicht Apothekerrechnungen gegenübergestellt, sondern sich einfach gefragt: welche Einrichtungen sind geeignet, die Stetigkeit unserer Entwicklung, die Festigkeit des Staates und der Monarchie zu stützen und welche nicht.

Sodann auf die Bedenken einzelner landwirtschaftlicher Kreise übergehend, und diese widerlegend führt der Kanzler aus, daß das Gesetz vom allgemeinen politischen Standpunkte aus beurtheilt werden müsse. Einzelne kleine Änderungen ließen sich machen, „aber wenn wir jetzt die Sache bei Seite legen, dann ist sie in einer Verlesung verschwunden. Wer sagt uns denn, ob wir über ein Jahr Zeit und Muße dafür haben?“ Er möchte das Vertrauen nicht unbedingt aussprechen, daß diese Muße über's Jahr noch vorhanden sein werde. Er wende sich daher an die Konservativen mit der Bitte, als einheitliche Partei aufzutreten, welche sich hier einmal um den Staat und um ihr eigenes Prinzip schaare. Es sei für sie kein Vortheil, wenn der Sozialdemokrat nachher zu dem kleinen Manne sage: „die Sache ist gefallen durch den Widerstand der Konservativen, hauptsächlich Euer Gutbesitzer hat dagegen gestimmt, sonst hätte er jetzt eine Rente von 150 Mark.“ Damit werde also eine Popularität weber bei den Wahlen nach sonst zu erringen sein. Zum Schluß wandte sich der Kanzler an die Gesammtheit der Mehrheitsparteien, welche er als konservative zusammensetzte: die eigentlichen Konservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen und das Centrum, die er alle in der Gesammtrichtung ihrer Mehrheit für konservativ halte, d. h. für Parteien, welche Reich und Staat angebrachtermaßen erhalten und schützen wollen. Diese bitte er, sich von der Gesammtheit der Sozialdemokraten, Polen, Welsen und Elässer - Franzosen und auch von der Gesammtheit der Freisinnigen loszulagen.

Die Lohnbewegung.

Die Nachrichten aus Westfalen lauten verworren, Thatsache ist nur, daß eine größere Zahl von Vergleuten wieder streikt und übertriebene Forderungen aufstellt. Schuld haben offenbar beide Theile. Die Zechenverwaltungen haben einige Arbeiter gemäßigelt und die Vergleuten haben von vornherein mehr verlangt, als ihnen zuzustand. Dieser Zwischenfall ist sehr bedauerlich und es ist erreglich, daß der Abg. Sammauer mit allem Nachdruck für genaue Beobachtungen des gestroffenen Ueberreitommens eintritt. Auf beiden Seiten scheint man recht ärgerlich, aber besonnene Mahnungen werden sicher nicht fruchtlos bleiben. Eine Versammlung der Zechenverwaltungen fand Donnerstag statt, heute folgen die Arbeiter. An hüzigen Köpfen fehlt es hier wie da nicht, aber die Erregung muß unterdrückt werden. In Schlesien schläft der Streit mehr und mehr ein, mit nächster Woche dürfte Alles im Klaren sein. Im Zwickauer Revier dauert der Ausstand fort, im Delkniger Gebiet haben die Arbeitergehörige Konzeffionen gemacht, im Saargebiet ist der Streit neu ausgebrochen. Auch in Belgien gewinnt die Bewegung der Kohlenarbeiter ständig an Boden. Dagegen wird der Berliner Maurel streik wohl mit dieser Woche wieder sein Ende erreichen. Die Lohnschöpfung auf 50 Pfennige ist zahlreich bewilligt, auf vielen Bauten wird schon wieder flott gearbeitet. Aus mehreren unbedulften Bezirken Italiens werden ebenfalls Anstände berichtet.

Aus Dortmund wird noch geschrieben, daß Dr. Sammauer der Donnerstag seine Vermittlung bei den Grubenverwaltungen wirksam fortsetzte. Er vertritt die Interessen der Arbeiter entschieden, man erhofft baldigen, völligen Ausgleich.

Politische Mittheilungen.

Deutschland. Die „Post“ schreibt, es sei jetzt sicher daß die Begegnung zwischen unserem Kaiser und dem Caren nicht in Berlin, sondern in Kiel oder Swinemünde stattfinden werde. Die deutsche Kaiserin und die Königin von Italien werden sich wahrscheinlich in Kissingen begrüßen, wo die Königin Marguerita in der zweiten Junihälfte erwartet wird. Der Kaiser gedenkt Ende Juni nach Sigmaringen zur Hochzeit des Erbprinzen von Hohenzollern zu reisen. Das Hoflager der kaiserlichen Majestäten wird am 28. d. M. von Berlin nach Schloß Friedrichsruh bei Potsdam verlegt werden.

Die Monarchenbegegnung in Berlin wird auch in der fremdländischen Presse zum Gegenstande zahlreicher Erörterungen gemacht, ohne daß dieselben aber etwas Neues brächten. In Wien und London äußern sich die Blätter besonders sympathisch, erblicken in der Reise eine Kräftigung des Friedens und zugleich des Ansehens Italiens. Mit großem Nachdruck wird auf den jubelnden Empfang in Berlin hingewiesen. Die Pariser Blätter sind sehr zurückhaltend, am meisten bedauern sie es, daß sie für ihre Ausstellung keinen Fürstenbesuch in Aussicht haben. Die Petersburger Regierungspresse begnügt sich mit einigen höflichen Worten, die Panlawisten machen nach ihrer Art hämische Ausfälle. Im Ganzen ist zu sagen: Wer sonst Deutschlands Freund war, äußert sich auch jetzt in diesem Sinne, und wer uns nicht leiden konnte, macht heute kein Fehl daraus. Nach weiteren Meldungen aus Paris spekuliren die Blätter auch dort schon kräftig über die Monarchen-Begegnung in Berlin. Nach dem russischen Vorgang war das selbstverständlich.

— In Braunſchweig hat der Kaiser folgenden Loosf ausgebracht:

„Ich kann wohl sagen, daß mein Herz tief bewegt ist, wenn ich daran denke, auf was für geschichtlichen deutschen Boden Wir hier stehen und inmitten welches un- und ferndeutschen Volkstammes Wir uns befinden. Wie Ew. Königl. Hoheit in so schöner Weise mit kurzen Worten die Geschichte und den Lauf des Landes und Volkes Braunschweig hervorgehoben haben, so sind die geschichtlichen Beziehungen schon seit Jahrhunderten nahe und eng zwischen unsrer beiden Häusern, und unser Haus gedenkt dessen mit Dank, daß die braunschweigischen Fürsten, ihrer Pflicht als deutsche Fürsten eingedenk und immer auf die Größe unsrerer Deutschen Vaterlandes bedacht, für unser Haus ihr Blut und Leben in die Schanze schlugen. In innigem Gebenten an die Exaltation spreche Ich es mit warmen Danke aus, daß Ich Mich freuen zu können, wie das Volk von Neuem seine treue Gesinnung bewahrt hat. Wie alle anderen deutschen Länder, so hat auch Braunschweig in den 70er Jahren bei Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches sein Schwert gezogen, und Ich möchte deshalb noch ansprechen, wie Ich Mich tief und warm bewegt fühle, daß Ich der erste Deutsche Kaiser bin, dem es vergönnt war, in dieser unbedulften Stadt sich einzufinden. Ich hoffe, daß es Wir von Gott vergönnt sein möge, das geeinte Deutsche Vaterland in Frieden und Ruhe den Weg zu führen, den Mein vorwiegiger Herr Großvater uns vorgezeichnet hat, und auf welchem auch gerade das braunschweigische Land den andern so freudig voranzugehen ist.“

Der Kaiser schloß mit einem Hoch auf den Prinz-Regenten Albrecht.

— Die Kaiserin Evdora Augusta hat an den Vorstehenden des Evangelisch-kirchlichen

Hilfsverein, Herrn von Besekow, ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt:

„Die Begründung des Vereines fiel in eine ernste, schmerzvolle Zeit. Meine Uebernahme des Protectorates war die letzte große Bitte, welche ich an meinen Schwagerbrüder in Gott ruhenden Schwiegervater Kaiser Friedrich richten durfte, der letzte Wunsch, welchen er mir erfüllte. Nach Kräften werde ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserem So le zur Einderung des äußeren und inneren Leids bereits geschieht, mich dienend und anregend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen. Möchte allen vereinigenden und yerlebenden Entzungen gegenüber unsere gemeinsame Arbeit auf dem Grunde des göttlichen Wortes und in treuer Nachfolge unseres Herrn dazu segnet sein, Wunden zu heilen, Barmherzigkeit zu üben, Frieden zu stiften und so das Böse mit Gutem zu überwinden. Besonders muß es uns ein fortgesetztes Anliegen sein, den trübsaligen und fittlichen Nothständen in den großen Städten und Fabrikzentren entgegenzutreten.“

Die letzte Rede des Reichskanzlers enthielt einige dunkle Stellen: Wer weiß, so sagte er, ob wir im nächsten Jahre noch Zeit für eine gefeßgeberische Maßregel dieser Art haben werden? Die Bemerkung ist sehr vieldeutig. Eine andere beiläufige Äußerung ging dahin, die Kohlen seien in vielen Provinzen so nothwendig geworden, wie das Brod in allen; es müßten von Staatswegen Vorschriften erlassen werden, daß die Zufuhr derselben nicht plötzlich in drei Tagen aufhöre. Vielleicht werden die nächsten Tage über die Bedeutung dieser Worte Aufschluß bringen.

— Die Köln. Ztg. die als sehr wenig franzosenfreundlich bekannt ist, tritt jetzt ebenfalls der Auffassung entgegen, als ob ein Deutscher in Paris nicht sicher über die Strafe gehen könne. Das Blatt schreibt: „Im Allgemeinen hat man als Deutscher in Paris nichts zu befürchten, wenn man sich nur nicht vordrängt und durch lautes Sprechen übermäßig bemerklich macht. Ein Paß ist unbedingt erforderlich.“ Zu den letzten Worten ist zu bemerken, daß ein Paßzwang in Frankreich nicht besteht. Die Behörden haben aber das Recht, von jedem Fremden Auskunft über seine Person und Nationalität zu verlangen, und dazu ist dann wieder der Paß nötig, ebenso für die Annahme von Geldsendungen durch Ausländer auf der Post.

Die Nordd. Allg. Ztg. betont gegenüber den Auslassungen rheinischer Blätter, daß die preussische Regierung zwar von der Verhängung des großen Belagerungszustandes über das Auslandsgebiet abgesehen habe, die vorgekommenen Ausdehnungen würden aber die Ergreifung der Maßregel durchaus gerechtfertigt haben.

— In dem dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwurf auf Abänderung des § 4 des Strafgesezbuches werden die folgenden neuen Bestimmungen vorgeschlagen: 1) Verstrast wird 1) ein Deutscher oder Ausländer, welcher im Auslande eine hochverräterische Handlung gegen das Deutsche Reich oder einen Bundesstaat oder ein Münzverbrechen oder gegen einen Deutschen eine nach den Gesetzen des Deutschen Reiches als Verbrechen oder Vergehen strafbare Handlung, oder als Beamter des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates eine Handlung begangen hat, die nach den vorerwähnten Gesetzen als Verbrechen oder Vergehen im Amte anzusehen ist; 2) ein Deutscher, welcher im Auslande eine landesverräterische Handlung gegen das Deutsche Reich oder einen Bundesstaat begangen hat.

Der Polizei-Inspektor Wohlgemuth in Wülhausen soll binnen kurzem von seinem jetzigen Posten abberufen und zur Vermeidung ähnlicher Vorkommnisse nach einem altdeutschen Bezirke versetzt werden. Von der Unvorsichtigkeit, mit der Wohlgemuth antrat, ist man nitigends erbaut.

Der sozialistische Stadtverordnete Luxaker hat in der Berliner Stadtverordnetenversammlung einen Antrag eingebracht, welcher verlangt, daß auf städtische Kosten eine Arbeiterdeputation zum Studium der Weltausstellung nach Paris entsandt werden soll.

Die Rede des Reichskanzlers zu Gunsten der Alters- und Invaliditätsversicherung hat ihren Eindruck auf die konservativen Gegner der Vorlage nicht verfehlt. Man glaubt in Reichstagskreisen, daß nur zwei Konservative, die Abgg. Graf Ribbach und von Dergen-Brunn, fest auf ihrem ablehnenden Stand-

punkt beharren werden. Die Uebrigten werden entweder der Vorlage zustimmen oder sich der Abstimmung enthalten. Von den Freiservativen dürften nur die Abg. Lehren und Holz gegen das Gesetz stimmen.

Der Bundesrath genehmigte in seiner Plenarsitzung vom Donnerstag den Gesetzentwurf, durch welchen die Verwaltung von Kaiser-Wilhelms-Land in der Südee auf das Reich übergeht. Für die Kosten garantiert aber die Neu-Guinea-Compagnie.

Der Reichstag wird wahrscheinlich heute Freitag schon geschlossen werden. In der Sitzung soll auch noch eine Kundgebung aus Anlaß des Besuchs des Königs von Italien stattfinden. Man sucht nur noch nach einer Form, welche auch die Zustimmung der Centrumpartei findet. — Von der Berathung der Erbschaftvorlage für das Sozialistengesetz ist also für jetzt definitiv abgesehen.

Die Samoa-Konferenz wird voraussichtlich noch zwei Sitzungen abhalten. In diesen werden die Arbeiten aber bequem zum Abschluß kommen. — Aus Samoa wird berichtet, daß Mataafa, wie Tomasefi in Erwartung der Entscheidung der Berliner Konferenz ihre Kräfte beurlaubt haben. In Folge des großen Drucks herrscht Hungersnoth, der amerikanische Admiral ließ Lebensmittel vertheilen.

Londoner Blätter hatten berichtet, der türkische Marschall Ali Nizami habe dem Kaiserpaare Geschenke im Werth von einer halben Million Mark überbracht. Darauf erklärt die „N. A. Z.“, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort sei.

Dem Emin-Pascha-Comitee wird von Dr. Peters aus Afrika berichtet, daß er bestimmt auf guten Erfolg rechne. Gestagt wird, daß die englische ostafrikanische Gesellschaft gegen die deutsche Expedition intrigiere.

Reichskommissar Wischmann hat für die verschiedenen deutschen Stationen in Afrika bereits Stationschefs gewählt und führt die neue Verwaltung kräftig durch. Wischiri hat einem Maurer, der für Wischmann gearbeitet und den er gefangen genommen, die Hände abbinden lassen und ihn dann heimgeschickt. Eine Anzahl Eingeborenen, die für Wischiri spionirten, sind aus dem deutschen Gebiet ausgewiesen.

Als die deutschfreisinnigen „Fui-Rufer“ bei der jüngsten Rede des Reichskanzlers im Reichstage werden nach der N. C. die Abg. Richter und Schenk bezeichnend. Bei dem „Frühshoppen“ beim Reichskanzler hatten fast alle deutschfreisinnigen Abgeordneten dem onstrativ abgesehen.

Österreich-Ungarn. Die Kaiserin ist in Lainz mit dem Kaiser angekommen. — Der Kaiserin ist auf der Rückreise von Wiesbaden nach Wien ein kleines Zugmalheur zugefallen. Die drei letzten Wagen ihres Extrazuges entgleisten bei Frankfurt a. Main, doch wurde nur ein Valai an der Hand verletzt. An dem Malheur scheint der Spädwagen Schuld zu sein, welcher von Anfang an schlecht fuhr. — Im Volksgarten in Wien wurde in Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden ein Grillparzer-Denkmal enthüllt.

Italien. Die letzten Nachrichten über den Ausbruch der ländlichen Arbeiter in der Lombardie lauten beruhigend. In vielen Gemeinden ist die Arbeit schon wieder aufgenommen worden, in anderen ist wenigstens Ruhe eingetreten, nachdem die Anführer der Tumultuanten von den Behörden festgenommen worden sind. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß Anarchisten die Landbevölkerung in den Aufregungen aufgereizt haben. Die Abgeordneten der Bezirke und andere angehene Persönlichkeiten vermitteln zwischen den Landarbeitern und den Eigentümern. — In Folge von Volksbrüchen, die in den Apenninen niedergingen, sind die Gewässer in der Provinz Pavia stark angeschwollen. Die Brücken verschiedener Flüsse sind eingestürzt und große Ueberschwemmungen verursacht.

Spanien. Die Madrider Deputirtenkammer hat sich mit ihrem Präsidenten gezankt. Der Letztere hat darauf sein Amt niedergelegt.

England. Der Herzog von Westminster ist zum Bizekönig von Irland ernannt worden.

Rußland. Der Fürst von Montenegro und der Schah von Persien sind in der russischen

Hauptstadt angekommen. Dem Schah wurden die fürstlichen Ehren erwiesen. Von Petersburg reist er nach Warschau. — Der Czar hat den Großfürsten-Thronfolger zu seinem Flügeladjutanten ernannt.

Parlamentarische Nachrichten.

Deutscher Reichstag. (Donnerstags-Sitzung.) Die 3. Berathung der Altersversicherung bei § 58 fortgesetzt und die §§ 58-83 fast ohne Debatte angenommen. Bei § 84 entspann sich wieder eine Auseinandersetzung über die Höhe der Beiträge, die von Abg. Schmidt-Eberfeld (freif.) als sehr drückend und viel höher als die Beiträge der Privatversicherungen bezeichnet wurden. Abg. Duhl (natlib.) und Geh. Rath Woodrille stellen das Entschieden in Abrede. In § 89 wurde eine Bestimmung aufgenommen, welche verhindern soll, daß die Amtsvorsteher durch dies Gesetz zu stark überlastet werden. Geh. Rath Boffe erklärte, daß die verbündeten Regierungen damit einverstanden seien. Der Rest des Gesetzes wird unverändert und ohne erhebliche Debatte genehmigt. Der Präsident läßt hierauf ein Schreibenderitalienischen Regierung verlesen, wonach dieselbe und die Deputirtenkammer in Rom ihrer Freude und ihren Dank über die Aufnahme des Königs von Italien in Berlin Ausdruck geben. Das Schreiben ist durch Vermittlung des Reichskanzlers dem Präsidenten zugegangen und wird die Verlesung mit lebhaftem Bravo begrüßt. Der Präsident bemerkt, daß das zwischen dem Kaiser und dem Könige von Italien bestehende, den Weltfrieden sichernde Bündniß das deutsche Volk auf das Sympathischste befühlte, diesem Gefühle und der Freude über den mitgetheilten Beschluß der italienischen Regierung und Kammer Ausdruck zu geben, halte er sich für beehrt. (Bravo!) Abg. von Frankenheim erklärt, daß er dem Herrn Präsidenten zustimme. Daburch werde aber die Stellungnahme der Centrumpartei zur römischen Frage nicht präjudicirt. Darnach verlag sich das Haus auf Freitag 11 Uhr. (Abstimmung über das Altersversicherungsgesetz und Petitionen.)

Provinz und Umgegend.

† München. Aktuar Fröhlich in Erfurt wird an das Amtsgericht München versetzt, um hier als Secretär und Sporelreceptor thätig zu sein. — Die Stadtverordneten-Versammlung hat den bisherigen Bürgermeister Herrn Tiedner mit 6 gegen 1 Stimme auf eine weitere Amtsperiode wiedergewählt.

† Halle, 23. Mai. Aus Anlaß der Anwesenheit des kommandirenden Generals des 4. Armeekorps, von Hähnig, fand gestern Abend seitens der hiesigen Regimentskapelle ein Zapfenstreich statt. — Die Wahl des außerordentlichen Professors Dr. Hiller zum Rektor der hiesigen Universität für das Universitätsjahr vom 12. Juli d. J. bis dahin 1890 ist befristigt worden.

— Von Laucha a. U. wurde gestern Nachmittag ein Müllerbursche nach der hiesigen Klinik gebracht, der beim Aufhaken eines Treibriemens auf die im Gange befindliche Welle zwischen diese und den Riemen gerathen war und mehrfach schwere Knochenbrüche des rechten Armes erlitten hatte. — Als gestern Vormittag eine Abtheilung Militär die gr. Steinstraße passirte, wurde dieselbe von einem dem Arbeiterstande angehörenden Manne öfter durch unpassende Redensarten belästigt, auch durchschief derselbe zu Deiterem die Züge. Auf Befehl des diensthabenden Hauptmanns wurde er festgenommen und unter Bedeckung von 2 Unteroffizieren zur Wache abgeführt. — Gestern Nachmittag hat ein 7 Jahre alter Knabe den Tod in der Saale gefunden. Derselbe befand sich auf der kleinen Wiese am Jägerplatz und spielte am Ufer, glitt aus und stürzte in die Strömung. Mehrere Herren standen rathlos am Ufer, als der wiederholt emportauchende Knabe laut um Hilfe rief, doch konnte keiner von ihnen helfen, da sie des Schwimmens unfähig waren. So ging denn das Kind angedrückt des nahen Ufers unter und konnte nach Verlauf von kaum fünf Minuten fast unmittelbar an der Stelle, wo es in die Saale gefallen, nur noch als Leiche herausgezogen werden. Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als erfolglos. — Zu dem Selbstmordversuche des Sattlerlehrlings B. von hier, wird noch mitgetheilt, daß der Lebensmüde bereits gestern Abend seinen schweren Verletzungen erlegen ist, ohne nur im Geringsten wieder zur Bessung gekommen zu sein. Der Bursche hat am Tage vorher von seinem Lehrherrn eine derbe Züchtigung erhalten und hat in Folge dessen wie aus dem bei ihm gefundenen Zettel hervorgeht, gegen denselben irgend einen Plan zur Ausführung bringen wollen. Aus Furcht vor der ihm dadurch drohenden Strafe hat er indeß den Plan nicht ausgeführt, sich vielmehr selbst in den Tod gestürzt und dadurch herbes Leid über seine Angehörigen heraufbeschworen. — Von der allge-

meinen Erisse-Neigung erfaßt, ließen am Sonnabend bei Belleben etwa 50 dortige und polnische Feldarbeiterinnen die Arbeit im Etich, weil ihre Forderungen auf bessere Bezahlung der Aufordnungen abgelehnt worden waren. Als einige der Frauen sich der Bewegung nicht anschließen wollten, wurden sie von den anderen mit den Krauthäuten bedroht und dadurch ebenfalls zum Stricken veranlaßt. Die am Sonntag Nachmittag im „Hoffäger“ abgehaltene Versammlung von Frauen und Männern, in welcher eine Frau Luz aus Berlin über den Segen der Freien Hülfslosen sich des Näheren äußerte, wurde zu guter Letzt vom überwachenden Polizeibeamten aufgelöst, da man zur „Deckung der Tagelöhner“ eine Tellerfammler veranstalten wollte, was bekanntlich in unserer Stadt polizeilich verboten worden ist.

† Weihenfels. Der Schneiderlehrling Otto ist im städtischen Krankenhause infolge des erlittenen Sturzes aus dem Fenster gestorben, ohne das Verhüten wiedererlangt zu haben.

† Raumburg. Der zum Domherrn des hiesigen Domkapitels ernannte General der Artillerie, General-Inspicteur von Boigis-Rhey hat seinen Wohnsitz hierher verlegt. — Die Majorinnungen Thüringens und der Provinz Sachsen hielten hier ihren 8. Verbandstag ab. Aus den geschäftlichen Verhandlungen verdienen besonders Erwähnung die vielseitigen Klagen über allerlei Unzuträglichkeiten, die mit öffentlichen Submissionen verbunden sind; die Kopialien für die Ausschreibungsbedingungen würden oft willkürlich und zu hoch berechnet, die Bedingungen selbst seien oft unpraktisch oder zu hart, die Termine würden zu kurz angesetzt, von dem Ausfalle würde keine Nachricht gegeben; die Stempelgebühren müssten befreit werden u. s. w. Zur Beseitigung aller dieser Uebelstände sollen Schritte gethan werden.

† Schönebeck. In einer öffentlichen Volksversammlung hier selbst in der „Reichshalle“ sprachen die Herren Mittag-Halle und Gutmacher Heine-Halberstadt. Letzterer wurde dann als Candidat der sozialdemokratischen Partei zum Reichstage für die Kreise Calbe-Achersleben ausgerufen.

† Halberstadt. Die Mitglieder des Kgl. S. C. Verbandes feiern ihren Jahrescommerc diesmal am 25. ds. Mts., Abends 8 Uhr bei Zehnfund in Thale a. S. Der Frühshoppen findet am folgenden Tage Vormittags 11 Uhr auf der Kogirappe statt.

Industrie, Handel und Verkehr.

† Schwedische Reichs-Hypotheken-Bank 4 1/2 p Ct. Pfandbriefe von 1879. Die nächste Zinsung findet am 1. Juni statt. Gegen den Querschnitt von ca. 4 1/2 p Ct. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Str. 13, die Verluste für eine Prämie von 4 Bsp. pro 100 M.

Markt-Berichte.

Halle, 23. Mai. Weizen per 100 Kilo netto, Weizen rubel, 179 1/2 M., Roggen rubel, 147-156 M., Gerste rubel 140-153 M., Dausener o. Gsch. Safel 156-162 M., Rade ohne Ang. 16, Dais 16, Erbsen Weizen ohne Angebot. — Kammol, auschl. Sud p. 100 Kilo Netto. — M. Weizen einchl. Faß von 100 Kilo netto, Hallische prima Weizenstärke 37,50 bis 38,00 M.

Weizen p. 100 Kilo netto. Einlen ohne Angebot, Dobnen. — 2, ohne Angebot. — Kleearten: ohne Geschäft. Futter-Artikel: Futterweizen 13, 13,50 Markt Roggenstroh 10,50-11,00 M., Weizenstroh 10-10,25 M., Weizenstroh 10, — M. Malzfeine gesucht, belle 11,00-12,00 M., bunt, 9,50-10,50 M., Delfuden 14,25 bis 14,50 M., Malz 28,50-29,75 M., Rüböl 55,00 M., Petroleum 24,50 M., Solaröl 0,825/30, f. gefagt 16,50-17 M., Spiritus p. 10000 Liter-Prozent, matt, Ractoffspiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe 55,50 M. mit 70 M. Verbrauchsabgabe 35,50 M.

Gottesdienst-Anzeigen.

Am Sonntag den 26. Mai 1889 predigen: Dem: Vormitt. 9 Uhr: Professor Plath aus Berlin. Nachm. 2 Uhr: Dialektus Dittborn. Vormittags 11 1/2 Uhr: Kinder-gottesdienst. Confessorial-Rath Reuschner. Nachmittags 5 Uhr: Missionar-Vortrag des Professors Plath im unteren Saale des Schlossgarten-salons. Stadt: 9 Uhr: Dialektus Bloch. 2 Uhr: Prediger David. Früh 1/8 Uhr: Weichte u. Abendmahl. Pastor Weiler. Anmelbung Vorm. 11 Uhr: Kinder-gottesdienst. Jünglingsverein. 1/4 Uhr: Versammlung im Vereinslokal zu gemeinsamen Ausflüge. Neumarkt: Früh 10 Uhr: Pastor Leuchter. Utenburg: Früh 10 Uhr: Pastor Delius. Nachm. 1 1/2 Uhr: Kinder-gottesdienst. Katholische Kirche. Sonntag den 26. Mai ist um 7 Uhr Frühmesse, um 9 Uhr Hochamt und Predigt, 2 Uhr Nachmittags-Christenlehre und eine Muttergottesandacht, Mittwoch Abends 1/8 Uhr Rainabend.



Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

Ueberall zu haben in Büchsen à
Rm. 3.30, Rm. 1.80, Rm. 0.95.

Casino-Garten.

Montag, den 27. Mai 1889, Abends 7 1/2 Uhr

I. groß. Militärconcert

der ganzen Capelle des Kgl. Magdeb. Füs.-Regt.
No. 36 unter Leitung des Capellmeisters O. Wiegert.

Billets im Vorverkauf zu 40 Pfg. sind zu haben
bei Herren **Moriz**, Cigarrengeschäft, Burgstraße 13 u. **Watto**, Cigarren-
geschäft, Rossmarkt. — An der Kasse 50 Pfg. — Die Billets vom
vorigen Jahr haben nur zu diesem Concert Gültigkeit.

Hochachtungsvoll

G. Lucas.

Große Mobilier-Auction.

Sonnabend, den 25. d. Mts.,
von Vormitt. 1/9 Uhr an sollen im

Casino

vor dem Sigitihore wegzugshalber:

2 Mah.-Sopha's, 2 dto. Laufseifen, 1 Kusch.-
Sopha, 1 Mah.-Schreibsecretär, 1 Schreib-
tisch mit Aufsatz, 1 Waag-Sopha, 1
Tsch. dto. Stühle, div. and. Tische und Stühle,
1 gr. Mah.-Spiegel m. Schränkchen, 2 Coullissen-
tische m. Einlagen, 1 gr. Wirtschaftsschrank, 1
Gefäß, 1 Kommode, 1 Ladentisch, 1 Waschtisch,
3 Bettstellen mit Matragen, 1 Kinder-
bettstelle, 1 gr. Parthie gute Federbetten,
7 Stück Marquisen, 1 Tafelwaage, diverse
Bilder, Haus- u. Küchengeräthe und dergl.
mehr, sowie außerdem 1 Parthie neue Hüte,
Korbwaaren u. meistbietend gegen **Bar-**
zahlung versteigert werden.

Merseburg, den 16. Mai 1889.

Carl Rindfleisch,

Auctions-Commissar und Gerichts-Taxator.

Stellmacherhölzer.

Einmitleide zum Wagen- und Ringbau
notwendigen Hölzer werden in allen gang-
baren Dimensionen angefertigt und solte
in trockner Ware vorräthig.

Düsenberg
Juliusmühle b. Einbeck.
Preiscurante auf Verlangen gratis.

Butter auf Eis,

Feinste Holsteiner Butter Pfd. 130 Pfg.,
Mecklenburger Butter Pfd. 120 Pfg.,
Molkerei-Butter Pfd. 110 Pfg.,
Schweizerkäse (vollfästig) Pfd. 80 Pfg.,
Sahnenkäse Stück 15—20 Pfg.,

A. Plewka.

Ein erfabr., gewandrt., m. gut. Zeugnissen ver-
seh. Stubenmädchen, sucht z. 1. Juli od. spät.
Stellung.Adr. unt. C. H. i. d. Kröbl. Exped.

Einen Lehrling sucht

Herm. Lehmann, Schneidermeister,
Seitenbeutel Nr. 11.

Logis-Vermiethung.

Eine herrschaftl. Wohnung von 4 Stuben,
3 Kammern, Küche u. in der **Seffnerstr.**
belegen, ist zum 1. October cr. zu vermieten.
Su erfragen bei **Frau Kühn**, Katfür. 3b.

Die Colonialwaarenhandlung von F. G. Kundt,

Unteraltenburg No. 20.

empfehl

Pa. Ringäpfel à Pfd. 40 Pfg., 10

ff. türk. Pflaumen à Pfd. 20, 25
und 30 Pfg., 10 Pfd. Mk. 1.80, 2.20
und 2.50,

selbst eingef. Pflaumenmus à Pfd.
20 Pfg.,

ff. Hamb. Schweineschmalz à Pfd.
50 Pfg., 10 Pfd. Mk. 4.80,

ff. Holst. Rahm-Margarine (im
Geschmack der Naturbutter gleich), à Pfd.
80 Pfg., 10 Pfd. Mk. 7.50,

Kokosnussbutter, anerkannt das Beste
zum Kochen, Backen u. Braten, à Pfd.
70 Pfg., sowie alle anderen Artikel in
nur besten Qualitäten zu billigsten
Preisen.

Ia. 1888er

Simbeer-Limonaden-Syrup,

garantirt rein,

ff. Preiselbeeren in Zucker gefotten
empfehl zu billigsten Preisen.

F. G. Kundt.

Unteraltenburg No. 20.

Germanische

Fisch-Gross-Handlung

empfehl Lebendfrisch:

**Lachs, Steinbutt, grünen Aal,
Zander, Schellfisch u. Maifisch,
ff. geräuch. Stör, Lachs, Aal,
Schellfisch Lachshering u. Fett-
Bücklinge.**

**Ia. Aal in Gelee,
Hering in Gelee.**

**Neue Isländ. Matjes-Heringe,
à Stück 15 Pfg.,**

**Nordsee-Krabben à Pfund
50 Pfg. Hch. Rick.**

Von heute ab verkaufe:

Apfelwein à Fl. 30 Pfg., bei 10 Fl. 28 Pfg.	
Roselwein " 65 " " 10 " 60 "	
Rheinwein " 60 " " 10 " 55 "	
Herm. Rabe Nachf. (D. Riemann.)	

Prima Ringäpfel à Pfd. 40 Pfg.,
bei mehr Abnahme billiger,

feinst. **Rahm-Margarine**,
(mit Milch und Rahm zubereitet) empfehl
J. F. Beerholdt Nachf.



Francoschreibung - Schreibung

Merseburg. Landwehrverein.

Sonnabend, den 25. d. Mts.,
Abends 1/9 Uhr

findet im Saale der **Funkenburg** eine außer-
ordentliche General-Versammlung statt. Da
es sich um wichtige Mittheilungen bezüglich des
am 23. und 24. Juni cr. hieselbst stattfindenden
Bezirks-Festes handelt, ist das Erscheinen sämt-
licher Kameraden dringend erwünscht.
Das Directorium.

Circus Variété.

Direction R. Weiffenbach
trifft heute hier ein und wird
am **Sonntag** einen **Cyclus** von
Vorstellungen eröffnen. Alles
Nähere durch Plakate und
Annoncen.

Die Direction.

Gesang-Verein.

Donnerstag, den 30. Mai 1889, 5 Uhr.

Concert

im Dome

unter Mitwirkung der Concertfängerin **Fräulein
Elise Lehmann** aus Erfurt und der Violin-
virtuosin **Fräulein Edith Robinson**, zur Zeit in
Leipzig.

Karten für Nichtmitglieder à 1.50
Mk. bei **A. Biese Nachf.** und **Rabe Nachf.
Schumann**

Funkenburg.

Sonntag, den 26. d. Mts., von Abends 7 1/2
Uhr ab **Tänzchen.** D. Brandin.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Sonnabend, 25. Mai. Der
Ring des Nibelungen. II. Die Walküre. An-
fang 6 Uhr. — Altes Theater. Sonnabend,
25. Mai. Anfang 7 Uhr **König Rene's
Tochter.** Lyrisches Drama in 1 Aufzug. —
Hierauf: Die berühmte **Widerpenitzg.**

Ein Trost in meinem tiefen Leid
war die innige allgemeine Theilnahme,
die meinem guten verstorbenen Manne
und mir zu Theil wurde; ich kann mit
schwachen Worten den Dank nicht
aussprechen allen Denen, die mir den
grossen Schmerz tragen helfen, es wird
mir aber in meinem Herzen so lange
ich lebe eine ehrende Erinnerung
bleiben.

Merseburg, den 24. Mai 1889.

A. Piotrowicz,
geb. Steubecke.

Vocal-Nachrichten.

Merseburg, den 24. Mai 1889.

§ Deutsches Turnfest. Der Kreisabschluss des „Thüringer Turnfestes“ giebt bekannt, daß die geplanten zwei Sonderzüge zur gemeinsamen Reise der Thüringer Turnvereine zum 7. Deutschen Turnfest in München zustande kommen, da sich bis jetzt bereits 500 Theilnehmer gemeldet haben. Der eine Zug wird von Halle abgelassen (Merseburg-Weissenfels-Teich-Gera-Böhenck-Saalfeld-Probitzella-Dichtenfels-Nürnberg-Ingolstadt-München), während der zweite Zug von Neubietenhof über Blaue-Grimmenthal-Hilburghausen-Koburg-Dichtenfels geht, von wo beide Züge vereinigt nach München weitergeführt werden, woselbst sie am 27. Juli Nachmittags eintreffen werden. Die Fahrpreise werden sich bei entsprechender Beteiligung um mehr als die Hälfte verringern, und da ein großer Theil von Vereinen mit ihrer Anmeldung noch aussteht, werden die betreffenden Vereine eruchtet, dieselbe umgehend beim Kreisvertreter, Herrn Wilhelm Ulbrich, Lichte i. Th., zu bewirken.

§ Schärfere Controle. Die königl. Eisenbahndirectionen machen bekannt, daß die Erhöhung der Gültigkeit der Rückfahrkarten eine schärfere Controle des Fahrdienstes auf den Eisenbahnen erheische. Die Schaffner seien angewiesen, die Fahrkarten sorgfältig bei der Vorzeigung durch den Reisenden zu inspizieren und dies auch dann zu thun, wenn die Fahrkarten als auf die nächste Station lautend vom Schaffner gleich zurückbehalten werden. Die Reisenden werden eruchtet, selbst mit darauf zu achten, daß die Billets so gleich bei der Vorzeigung vom Schaffner mit der Range durchlocht werden.

§ Für Gastwirth. Ist der Wirth verpflichtet jedem anständigen Gast Getränke zu verabreichen? Ueber diese Frage hat der dritte Strafsenat des Reichsgerichts eine interessante Entscheidung getroffen. Nach derselben ist der Gastwirth zwar nicht gesetzlich, aber doch durch seine gewerbliche Stellung verpflichtet, allen Gästen, die bei ihm einkommen und sich anständig betragen, Speisen und Getränke zu verabreichen. Es steht nicht in seinem Belieben irgend welchem anständigen Gaste die Verabreichung zu verweigern. Denn dadurch, daß der Gastwirth sein Local dem öffentlichen Verkehr zur Verfügung stellt, erwirkt jeder anständige Mensch das Recht als Gast in dasselbe einzutreten und daselbst behufs Einnahme der Erfrischungen so lange zu verweilen, als es erforderlich ist, das Verlangte zu verzehren. Die grundlose Zurückweisung eines Gastes würde die Beleidigung involviren. Hat aber der Gast das Bestellte erhalten und verzehrt, oder hatte er nach verständigem Ermessen Zeit genug gehabt, dasselbe zu verzehren, so braucht ihn der Wirth nicht länger zu dulden.

Vermischte Nachrichten.

* (Der Schah von Persien) ist glücklich in Petersburg eingetroffen, wo er mehrere Tage verbleiben wird. Ihm zu Ehren wurden allerlei Festlichkeiten veranstaltet. Das Hauptvergnügen des Schahs ist bekanntlich das Ballet. Seit seiner letzten Reise hat der Herrscher von Persien große Fortschritte in der Kultur gemacht, aber seine Umgebung hat sich noch nicht so weit ausgleichswungen. Selbst die Russen klagen stark über die Unanbauerkeit der Herren Perser.

* (Bertha Kötter) das seinerzeit vielgenannte „Märchen“-Modell hat ihr am Schweriner See belegendes Alodialgut Fesselnow für 172500 Mark an einen Herrn Pasch aus Bunteluh bei Lübeck verkauft. Fräulein Kötter wird auf Anrathen ihrer Familie aus der idyllischen Einsamkeit wieder ins „volle Menschenleben“ hinaus-treten.

* (Der Lebenslauf eines Goldgräbers.) Im Jahre 1884, so erzählt ein amerikanisches Blatt, hatte ein Franzose in Californien mit vieler Mühe 400 Dollars zusammengespart; er zog dann in die Berge und fand vier Meilen von Sonora drei Bergleute, die eine wirkliche Ader Goldquarz entdeckt und aus derselben in fünf Monaten 30000 Dollars gelöst hatten.

Da die Ader nicht mehr so ergiebig war, so boten sie dem Franzosen ihre Mine für 1400 Dollars an. Er arbeitete weiter und legte bald eine reiche Erzader bloß. Eimerweis wurden die Goldförner zu Tage gefördert. Mit jedem Hackenschlag löste sich ein gewichtiger Quarzklumpen, der sich fast durchweg als goldhaltig erwies. Schließlich hatte Duval, so hieß der Franzose, die erfahrene Million. Er begab sich mit seinem Neffen nach Francisco, und Beide begannen zu speculiren. Es währte indessen keine 60 Tage, da war der Neffe bankrott, und des Onkels Goldklumpen nur auf 300000 Dollars zusammenge-schmolzen. Sein nächster Schritt war, 150000 Dollars in Bauplänen in San Francisco anzulegen, dann kehrte er nach Sonora zurück. Nach mehreren unglücklichen Bergwerths-speculationen ließ er sich verleiten, sich an einem Kanalierungsunternehmen zu betheiligen. Dies gab ihm den letzten Stoß. Er sah sich genöthigt, sein Grundbesigthum in San Francisco zu ver-pfänden. Dies kam schließlich unter den Ham-mer. Die ursprünglich erparten 400 Dollars sind auch draufgegangen. Aber den Muth hat Duval trotzdem nicht sinken lassen. Er arbeitet jetzt als Handlanger in der Gegend von Sonora.

* (Von einer russischen, wegen ihrer Schönheit viel bewunderten Großfürstin), deren Wiege im deutschen Norden stand, erzählt man in Petersburg folgende kleine Geschichte, welche die hohe Dame unlangst selbst zum Besten gegeben haben soll. Als die Großfürstin erst kurze Zeit in Rußland war, wurde ihr eines Tages gemeldet, daß ein deutscher Landsmann sie zu sprechen wünsche, der trotz aller Abweisungen immer wieder läme. Die Prinzessin, die noch heute ein warmes Herz für ihre Landsleute hat, gab Befehl, den Mann vor-zulassen, und bald stand ein graubärtiger Alter vor ihr, der in schlichter und glaubwürdiger Weise erzählte, daß er nach Rußland gekommen sei, ein kleines Vermögen erworben, dasselbe aber durch Wechselfälle aller Art wieder verloren habe. Er wolle nun etwas Neues anfangen, und die Großfürstin war gutherzig genug, ihm verhältnismäßig reiche Mittel zu einem kleinen Unternehmen zur Verfügung zu stellen. Der Alte mietete einen kleinen Laden, und das Geschäf war ihm hold. Er handelte mit Antiquitäten aller Art, kaufte und verkaufte, und zählte zu seinen Kunden auch seine Wohlthäterin. Die Letztere hatte damals eine vorübergehende Passion für altrömische Münzen, die schon im Alterthume vielfachen Fälschungen ausgesetzt waren. Unter einer Anzahl solcher Münzen, welche die Großfürstin angekauft hatte, befand sich auch eine, die offenbar gefälscht war. Die Prinzessin beschloß, sich mit ihrem Freunde, dem Tröbder, einen Scherz zu machen. Sie ließ ihn eines Tages in das Palais rufen und bot ihm die Münze zum Kauf an. Der Alte nahm sie in die Hand, wog und wandte sie hin und her, betrachtete sie auf das Genauste mit der Lupe und schüttelte dann bedenklich den Kopf. „Nun, was denkst Du?“, fragte die Großfürstin, „Was soll sie kosten?“, lautete die Gegenfrage. „Sch meine fünfundzwanzig Rubel wäre ein billiger Preis.“, antwortete die Großfürstin. Der Händ-ler betrachtete das Goldstück nochmals, zog dann langsam seinen Beutel und ließ es bedächtigt hineingleiten. Dann holte er ein umfangreiches altes Portefeuille mit zahlreichen Taschen hervor, suchte lange darin umher, bis er den „Weissen“ (fünfundzwanzigrubeligen) fand und überreichte ihn stumm seiner Gönnerin, die ihm lächelnd zu-geschaut hatte. Die Großfürstin nahm den Schein und behielt ihn in der Hand, indem sie lächelnd sagte: „Es scheint mir doch, Freundchen, als ver-ständigst Du nicht allzuviel von Münzen!“ Der Alte trat etwas näher an die hohe Dame heran blinzelte listig mit den Augen und flüsterte ihr leise zu: „Gohet, der „Weiß“ ist auch falsch, aber wir werden schon sehen, wie wir's Beide loswerden.“

* (In Sportkreisen) wird folgende, sehr erheiternde Geschichte mittheilt: Ein Vanquier in Frankfurt a. Main besaß seit kurzer Zeit ein Reitpferd, dessen er sich jedoch baldigst wieder entäußerte, da es ein außerordentlich störrisches

Thier war, das keinen Reiter auf seinen Rücken duldete und das er deshalb auch zu einem Spottpreis, der zu dem sonstigen Werth des Thieres in keinem Verhältnis stand, hingab. Ein neues Pferd wollte er sich vorläufig nicht anschaffen, da er auf Reisen ging, und so gab er erst unlangst, als er wieder zurückgekehrt war, einem Berliner Bekannten den Auftrag, ein solches ihm wieder anzuschaffen. Denn zu sei-nen eigenen hippologischen Urtheil hatte er kein Vertrauen mehr und zu der Frankfurter Re-monte, da er das erste Mal kein Glück mit ihr gehabt, ebensovienig. In seinem Auftrage fügte er hinzu, daß das Pferd bis dreitausend Mark kosten dürfe, worauf der Bekannte ihm erwiderte, er werde den Auftrag besorgen. Das that er denn auch, indem er sich seinerzeit nun zu einem Freunde begab und diesen bat, da er ja immer so billige Gelegenheiten wüßte, ihm doch ein schönes Reitpferd zu besorgen, weil er mit diesem Jemanden ein Geschenk machen wolle. Der Preis dürfe bis zweitausendfünfhundert Mark betragen. „Schön“, sagte der neue Freund, „ich werde die Sache besorgen.“ Sagt's und begiebt sich schleunigst in einen Markt, wo er den Verkäufer ungefähr folgendermaßen anredet: „Lieber Freund! Sie haben ja immer so billige Waare, haben Sie einen guten Reitgaul vielleicht? Ich möchte bis siebzehnhundert Thaler dafür anlegen.“ Der Pferdehändler erklärt, in dieser Preislage gerade nicht versehen zu sein. Jedoch wäre in Hamburg sehr billiges Material gerade am Markte, er habe seinen Vertreter dort und würde diesem sofort telegraphiren. Das Telegramm besagte, daß der Agent bei der bevorstehenden, schon annoncirten Pferde-Auction ein Reitpferd ersehen solle, jedoch höchstens zum Preise von fünfzehnhundert Mark und den betreffenden Gaul nach Frankfurt a. M. an die Adresse des Bankiers K. J. expediren zu lassen. Ob der Agent nun wirklich fünfzehnhundert Mark be-zahlt oder ebenfalls ein paar hundert Mark bei dem Geschäft herausgeschlagen hat, das mag da-hingestellt bleiben. Thatsache ist nur, daß der Frankfurter Banquier, als man sein neues Reit-pferd ihm in den Stall führte, vor Staunen und Ueberrafung aus den Wolken fiel. Der Gaul war nämlich ganz derselbe, den er vor vier Wochen erst verkauft hatte, und um ihm jeden Zweifel zu benehmen, brach derselbe beim An-blick der vertrauten Krippe in ein lautes Wehern aus. Natürlich hat ihn der Beglückte sofort dem Hamburger Agenten zurückgeschickt und fügte hinzu, daß falls er noch keinen Namen für den Gaul ausfindig gemacht, er ihm die Bezeichnung „Ring des Polykrates“ empfehle, weil er stets zu seinem Besten zurückkehre.

* (Ein Postillon d'amour.) Sie war eben so schön, wie naiv. Trotz ihrer siebzehn Jahre hatte sie noch von keinem „Ideal“ ge-träumt, und selbst der von „Bachischen“ sonst wohlverständene Begriff „Lieutenant“ war ihr völlig fremd geblieben. Außer ihrer Liebe zu ihren theuren Angehörigen empfand sie nur noch eine Neigung, die zu den Tauben. Seit früher Jugend war sie ihnen eine Wohlthäterin gewesen und wenn sie Morgens das Fenster öffnete, um frische Luft in's Zimmer streichen zu lassen, dann flogen auch ihre Schützlinge hinzu, um das Futter von der schönen Hand zu picken. Es wird Jedermann zugestehen müssen, daß eine solche Taubenfütterung das unschuldigste Ver-gnügen ist, welches ein siebzehnjähriges Fräulein und notabene eine Hausherrn-Tochter von „Brillant-Grund“ sich erlauben darf. In der Folge stellte es sich aber heraus, daß die schöne Tauben-Protectorin zu der sie völlig umwandelnden Erkenntniß gekommen sei, daß man noch eine „ganz andere“ Liebe, als die zu Vater, Mutter und Tauben empfinden könne. Ein junger Mediziner hatte es ihr angethan. Dieser wohnte nämlich in dem Hause gegenüber und sein Fenster lag gerade dem der jugendlichen Taubenzüchterin vis-à-vis. Bejagter jugendlicher Jünger Aeskulaps schien mit einem Male ebenfalls von einer besonderen Neigung für die Tauben erfaßt worden zu sein. Auch er streute täglich Futter auf sein Fensterbrett und bald hatten die Tauben sich auch an den neuen Gönner ge-

wahnt; sie flogen hinüber, herüber, herüber, hinüber. Eines Morgens sah sich die Mama des schönen Kindes veranlaßt, nach den geflügelten Schwingen ihrer Tochter und zum Fenster hinauszu sehen. Eben kam ein schneeweißes Täubchen herübergeflogen. „Was ist denn das, Miezchen?“ rief die Dame ihrem im Zimmer beschäftigten Töchterchen zu, „wer hat denn der Taube eine rothe Seidenschur um den Hals gebunden? Kind, seh ich recht? Es hat auch ein kleines, zusammengeroßtes Blättchen Papier daran hängen!“ Miezchen war rasch, sehr rasch beim Fenster. Als sie das Täubchen sah, wurde sie über und über roth. „Ach ja, ja, Mama,“ stotterte sie, „es hat ein . . . Bändchen um den Hals!“ Wenn das Thierchen doch nur fortgeflogen wäre! Aber nein, es hüpfte dem tief verlegenen Mädchen noch auf den Arm, nickte freundlich mit dem Köpfchen und blickte es so treuherzig, so klug an, als wollte es sagen: „Eine frohe Botschaft bring ich Dir!“ Mama nahm, obwohl das Töchterchen einen schwächeren Versuch gemacht hatte, der „Katastrophe“ vorzubeugen, das kleine Bilet von Halbe des Täubchens herab. Sie entrollte das Papier und da standen — Mama glaubte ihren Augen kaum trauen zu dürfen, mit der schönsten violetten Tinte folgende Worte geschrieben: „Süßer Engel! Heute Abend sieben Uhr, im Thiergarten. Willkommen Küsse. Dein Alfred!“ Das Fenster wurde rasch geschlossen. Eine schwere Zeit war seit jenem Morgen für die armen Tauben herangekommen. Sie hatten mit einem Schläge zwei Gönner verloren, denn an keinem der Fenster wurde ihnen von der Stunde an, da das verrätherische „fliegende Blatt“ von Mama confiscirt worden, das gewohnte Futter hingestreut. Seit einer Woche nun scheinen die Tauben — und wie es vorauszu sehen ist, mit Erlaubniß der Frau Mama des Hausherrntöchterchens, von diesem wieder in Gnaden aufgenommen worden zu sein. Wie das gekommen? Nun, weil der Abfender der „fliegenden Blätter,“ der junge Mediziner, nicht mehr drähen, sondern hier wohnt, und weil das Hausherrntöchterchen nunmehr sein liebes Weibchen ist.

25. Forts.)

(Nachdruck verboten.)

Die Räuber am Drajestrom.

Roman von *.*

Emily fühlte sich unaussprechlich glücklich, und von dem starken Arm ihres Geliebten umschlungen, saß sie lange an seiner Seite, während in süßem Liebesgeplauder ihnen kaum merklich die Zeit verging.

Küßlich aber wurden sie durch einen heftigen Windstoß aufgeschreckt, der heulend durch die Wipfel der hohen Bäume fuhr, daß die unansehnlichen Blätter laut und vernehmbar zu rauschen begannen.

Dieser Windstoß wurde von einem zuckenden Blitz und einem Donner begleitet.

„Ein Gewitter in der Nähe, Emily!“ sprach Cameron, erregt aufspringend. „Wir müssen eiligst den Rückweg antreten, wenn wir nicht noch von Regen durchnäßt werden wollen.“

Diese Worte wurden durch einen zweiten, stärkeren Donnererschlag unterbrochen, und Hand in Hand eilten die Beiden den Pferden zu, von denen sie höchstens zwanzig Schritt entfernt waren.

Wachte nun das eine der Thiere den Einfluß des Gewitters empfunden haben, oder war es durch die plötzliche Annäherung der jungen Leute erschreckt worden, kurz, es wurde unruhig, bäumte sich heftig und machte angestrengte Versuche, die Zügel zu zerreißen und das Freie zu gewinnen.

Dies gewährend, sprang Cameron hinzu, allein es war zu spät, „Sir Harry“ hatte sich schon seiner Fesseln entledigt und jagte in wilden Sätzen davon.

„Das trifft sich unglücklich!“ rief Edward verbittert, „gerade jetzt, wo jede Minute uns losbar ist. Aber beruhige Dich, Emily, er geht nicht weit, ich hole ihn schon ein und bringe ihn gleich zurück. Bleib Du indeß hier, gleich sehest Du mich wieder!“

„Aber bleibe nicht lange“, bat Emily mit ängstlicher Stimme, denn sie fühlte sich von unerklärlicher Furcht ergriffen, „komm schnell zurück, denn ich ängstige mich hier unter diesen Bäumen!“

Wie Cameron vorhergesagt, so geschah es.

Nach kurzem Galopp fiel das schöne Thier in einen langsamen Schritt und stand dann still, die Ankunft seines Herrn erwartend, den es bereits bemerkt hatte.

Dieser ergriff den zerrissenen Zügel, band ihn schnell zusammen, sprang in den Sattel und ritt der Stelle zu, wo er Emily gelassen, von der sie jedoch zu seiner unbeschreiblichen Ueberraschung verschwunden war.

Erstaunt blickte er sich um, vergeblich bemüht, eine Spur von ihr zu entdecken, und eben so wenig begreifend, daß sie sich in diesem kritischen Augenblicke weit entfernt haben sollte.

Er begann daher mit lauter Stimme ihren Namen zu rufen, allein, nur das Echo des Waldes antwortete ihm, so oft er auch ihren Namen wiederholte. Eine fürchterliche Angst ergriff ihn.

Sollte irgend ein reisendes Thier, wie es deren in den bergigen Wäldungen reichlich gab, sie verlegt, vielleicht gar getödtet haben? Mit wahn sinniger Hast suchte er nach Anzeichen, die auf ein solches Unglück deuten konnten, ohne indeß etwas Auffälliges zu bemerken.

Unterdessen war das Gewitter immer mehr heraufgezogen, einzelne schwere Regentropfen fielen schon auf die raschenden Blätter nieder, und die einbrechende Dunkelheit, gegen welche die leuchtenden Blitze grell abstrachen, machten das Unwetter immer fürchterlicher.

Cameron, welcher schon ein sah, daß jede weitere Nachforschung vergeblich sei, ward plötzlich von einem anderen Gedanken erfaßt, der ihm zugleich eine augenblickliche Verabingung gewährte. Es konnte ja möglich sein, daß Emily, ängstlich wie sie gewesen und fürchtend, er würde das Pferd nicht so bald einfangen, allein den ihr wohlbekannten Weg angetreten haben mußte.

Dies als wahrscheinlich annehmend, gab er seinem Pferde die Sporen und langte nach unglaublich kurzem Ritt unter Donner und Blitz auf der Farm an, wo eben auch Mr. Webber mit seinen Gästen eingetroffen war.

Da er, Cameron, Webber zuerst in der Hausthür erblickt, wandte er sich zuerst an diesen mit der hastigen Frage: „Ist Emily hier, Mr. Webber? Ist sie schon angekommen?“

„Emily?“ rief ängstvoll der Farmer. „Gerechter Himmel! Habt Ihr sie denn nicht wieder zurückgebracht? Sprecht, o sprecht doch!“

„Allmächtiger Gott! Dann ist sie verloren!“ stieß Cameron verzweiflungsvoll hervor.

„Verloren?“ wiederholte Webber. „Nann, so spricht doch, was ist geschehen?“

Das war in wenigen Worten mitgetheilt und von allen Anwesenden vernommen, die durch die lauten Worte der Redenden schnell auf dem Hausflur versammelt worden waren.

„Fort!“ rief jetzt der Farmer, „zu Pferde!“

Bei diesen Worten eilte er auch schon dem Stalle zu, wo die durchnäßten Thiere sich kaum von dem letzten Ritt erholt hatten.

Bernard und Tyrone folgten ihm und eine Minute später sprengte die Cavalcade davon.

Aber Edward Cameron's verhängnißvolle Worte waren nicht allein auf dem Hausflur der Blochhütte vernommen worden, sie waren auch in das Krankenzimmer des armen Rufus gedrungen, der sofort in eine tiefe Ohnmacht sank. Sein letzter klarer Gedanke war, daß er Recht gehabt, daß Emily verloren sei und er sie auf Erden nimmer wieder sehen würde.

Erst gegen Morgen kehrten die Männer von ihren Nachforschungen zurück, die sich als gänzlich erfolglos erwiesen hatten. Sie setzten dieselben zwar in den nächsten Tagen fort, ohne jedoch nur die geringste Spur von dem verschwundenen Mädchen aufzufinden. Dennoch ruhte man nicht und setzte die Nachforschungen mit ungeschwächtem Eifer fort.

17.

Sehen wir uns jedoch nach Emily Rebane um. Nachdem Edward Cameron sich entfernt, um sein flüchtiges Pferd einzufangen, harrte Emily in unerklärlicher Angst seiner Rückkehr.

Raum war er der Schwelte ihrer Augen verschwunden, als sich zwei Männer näherten, ihr ein Tuch um den Mund banden, sie dann in die Höhe hoben und ungeachtet ihres Sträubens, zu schreien vermochte sie nicht, in den Wald trugen.

Die Männer hielten in ihrem Lauf nicht eher inne, bis sie zwei kräftige Pferde erreicht hatten.

Ohne alle Umstände ward sie auf das eine derselben gehoben, indeß der Räuber hinter ihr aufstieg, während der andere sich des zweiten bemächtigte.

So schnell wie möglich ging es dann durch den Wald, der gerade in diesem Augenblicke, wie Emily zu ihrem namenlosen Schmerz vernahm, von ihrem Namen wiederhallte, den ihr Verlobter unaufhörlich und mit lauter Stimme mehrmals rief.

Auch ihre Entführer vernahmten diese Rufe, jedoch mit ganz anderen Gefühlen, denn der Voraneilende sagte zu seinem Gefährten gewandt: „Wir sind gerade zur rechten Zeit gekommen, Saxton; ein wenig früher oder später — und die Stimme jenes Gentlemen wäre vielleicht jetzt schon verstummt.“

„Ihr habt Recht, Miles. Doch ist das nicht der Bursche, welcher Euch überraschte, als Ihr den alten Gentlemen binden wolltet?“

„Ja, er ist es!“

„Ein schlechtes Geschäft das, was wir am Morgen unternahmen, Miles. Wir sind zwei Finger von der Hand geschossen, Bill Riley wurde getödtet, Jac im Gesicht und am Arme verwundet, während Wesley mit Hülfe seiner langen Beine davon kam. Aber bindet lieber, wie uns befohlen, dem Mädchen ein Tuch um die Augen, damit es sich nicht die Richtung des Weges merkt, und dann wollen wir die Pferde laufen lassen, denn das Gewitter scheint immer schlimmer zu werden.“

Miles säumte nicht, den Rath seines Spießgesellen zu befolgen; gleich darauf wurden auch die Augen der armen Emily verbunden, und unaufhaltsam ging es durch den Wald dahin, indeß Donner und Blitz schon rascher auf einander folgten, und der Regen in immer größeren Tropfen fiel.

So mochte eine halbe Stunde verlossen sein, als der seltsame Zug, nach Emily's Bemerkung, eine menschliche Wohnung erreicht haben mußte, denn sie vernahm deutlich die Laute mehrerer Stimmen, die im eifrigen Gespräch begriffen schienen.

Das Blut drohte dem halbtodten Mädchen in den Adern zu gerinnen, als sie die Stimme John Webber's erkannte, der in gebietendem Tone zu den Uebrigen sagte:

„In kaum zwei Stunden wird das Gewitter vorüber sein, bleibt so lange hier und ruht Euch aus. Dann aber geht unaufhaltsam den Weg fort, bis ihr das gesteckte Ziel erreicht, denn nur dort seid Ihr vor Verfolgung sicher. Um keinen Verdacht zu erregen, muß ich diesen Abend noch zurückkehren, denn er liegt sehr schwer an der erhaltenen Verwundung darnieder, und wie es scheint, sind seine Tage gezählt. Dafür aber wird Gatty mit Euch gehen und ihren Händen könnt Ihr das Mädchen anvertrauen. Ihr kennt doch den Weg?“

„Ja, ganz genau“, antwortete Miles.

„Gut! In's jetzt ist Euch Euer Werk wohl gelungen, vollends es, und reichlicher Lohn wird Euch zu Theil werden. Jetzt aber tretet ein, der Regen strömt immer heftiger, wird aber nicht lange anhalten. Sorgt auch für die Pferde; ich muß jetzt fort.“

Da die Stimme schwieg, auch schnelle Hufschläge sich immer mehr entfernten, schloß Emily mit Recht, daß John Webber sich entfernt.

Gleich darauf stiegen die Männer ab und auch sie wurde vom Pferde gehoben und unter das schützende Dach gebracht, wo sie Alle während der nächsten zwei Stunden blieben, in denen das Unwetter ungestört fortwobte.

Als der Regen nachgelassen, setzten sie ihren Weg weiter fort und zwar in Gesellschaft von Gatty Progan, die sie an jener Stelle getroffen hatten.

Dies wußte jedoch das unglückliche Mädchen nicht, ebensovienig sah sie die Gegend, durch die sie geführt wurde, denn Mund und Augen waren ihr nach wie vor verbunden.

Ueberwältigt von Müdigkeit und Erschöpfung sank sie endlich in einen tiefen Schlaf, in dem sie wenigstens eine Zeit lang ihre schreckliche Lage vergaß.

Als sie wieder erwachte, vermochte sie um sich zu blicken, denn die Binde war herabgesunken und wurde auch nicht wieder befestigt.

(Fortsetzung folgt.)